



PRESSEBILD BENSCH

Rechter Siegerist

Lettland

Spenden von Ultrarechten

Der rechtsradikale Deutsch-Lette Joachim Siegerist könnte mit seiner ultrakonservativen Gruppierung „Für Lettland“ Mitglied einer Koalitionsregierung aus linken Gruppierungen und Zentrumsparteien werden. Die rechten Parteien dagegen haben ein Bündnis mit Siegerist bislang abgelehnt. Bei

den Wahlen Anfang Oktober war die Partei des ehemaligen Springer-Journalisten, der die doppelte Staatsbürgerschaft besitzt, überraschend mit 16 Mandaten drittstärkste Kraft im Parlament geworden. Sieger wurde die reformkommunistische Partei „Saimnieks“ (Hausherr). Siegerist, der sich nach vier Jahren Aufenthalt in Lettland noch immer nicht auf lettisch verständigen kann, verdankt seinen Erfolg vor allem Rentnern und Arbeitslosen, die sich aus Erbitterung über ihre miserable soziale Lage für neue Protestparteien am äußersten linken wie rechten Rand entschieden. Zudem zahlte sich offenkundig das weithin publizierte soziale Engagement des Deutsch-Letten aus, der in den vergangenen Jahren nach eigenen Angaben für über 3,6 Millionen Mark Hilfsgüter nach Lettland brachte. Siegerist unterhält in mehreren Städten des Landes sogenannte Sorgenbüros, in denen er kostenlos Medikamente an sozial Schwache verteilen läßt. Das Geld kommt, so vermuten lettische Politiker, aus dubiosen ultrarechten Kreisen in Deutschland – etwa von den in Hamburg ansässigen „Deutschen Konservativen“. Siegerist war aus dem letzten Parlament in Riga wegen zu langer Fehlzeiten und mangelnder Sprachkenntnisse ausgeschlossen worden.

Vatikan

Enzyklika entdeckt

Aus den Archiven des Vatikans ist ein brisantes Dokument aufgetaucht: ein Enzyklika-Entwurf von Papst Pius XI. gegen Faschismus und Nationalsozialismus. Im Sommer 1938 hatte der bereits kränkelnde Papst dem amerikanischen Jesuiten Jean LaFarge den Auftrag erteilt, einen Text zu verfassen, der den Antisemitismus und das Nazi-Regime klar verurteilen sollte. Im November 1938 war der Entwurf fertig. In jesuitischem Gehorsam legte der Verfasser den Text erst dem Ordensoberen Wladimir Ledóchowski vor. Dem kam das Dokument reichlich gewagt vor; er bat den Chefredakteur der Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica*, Pater Rosa, um einige Korrekturen. Aber der starb Ende des Jahres 1938. Pius XI. hat den Text noch gesehen, ihn aber nicht mehr bearbeiten können: Er starb am 10. Februar 1939. Sein Nachfolger Pius XII. entschied sich für größere Diplomatie im Umgang mit dem Deutschen Reich. Die Enzyklika seines Vorgängers blieb in der Schublade. Vergangene Woche hat der belgische Historiker Bernard Suchecky den umstrittenen Text in Buchform veröffentlicht.

INTERVIEW

Angola

„Symbole sind sehr wichtig“

Rebellenführer Jonas Savimbi, 61, hat nach jahrzehntelangem Kampf um die Macht in Angola ein Friedensabkommen mit der Regierung unterzeichnet.

SPIEGEL: In der Vergangenheit sind alle Vereinbarungen zwischen Ihrer Unita und der Regierung in Luanda gescheitert. Weshalb sollte es diesmal gutgehen?

Savimbi: Weil jetzt alle in Angola genug vom Krieg haben. Alle Parteien wissen, daß wir unsere Probleme militärisch nicht lösen können. Unser Stabschef, General Ben Ben, hält sich jetzt in Luanda auf, um mit der Regierung über die Schaffung gemeinsamer nationaler Streitkräfte zu beraten. Beide Seiten wollen nicht zurück aufs Schlachtfeld. Die Militärs folgen ihren politischen Führern.

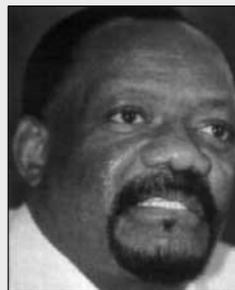
SPIEGEL: Dem Friedensabkommen zufolge erhält Ihre Unita in einer gemeinsamen Regierung den Posten des Vizepräsidenten sowie vier Ministerien;

sie soll nur 3 von 18 Provinzgouverneuren stellen. Reicht das Ihren Anhängern?

Savimbi: Wenn es um nationale Aussöhnung und den Wiederaufbau unserer Wirtschaft geht, müssen alle einen Preis zahlen. Andererseits ist uns garantiert worden, daß die Unita als unabhängige Oppositionspartei weiterbestehen wird. Das heißt, nach einer Übergangszeit werden wieder Wahlen für das Parlament und für die Präsidentschaft stattfinden.

SPIEGEL: Während dieser Zeit wollen Sie sich mit dem Posten des Vizepräsidenten begnügen. Viele können sich das kaum vorstellen bei einem Guerrilla-Veteranen wie Jonas Savimbi.

Savimbi: Bei unserem Treffen in Lusaka am 6. Mai habe ich Eduardo dos Santos „meinen Präsidenten“ genannt und allen Angolanern erklärt, daß ich meinem Land unter ihm als Vizepräsident dienen werde. Dazu stehe ich.



J. NICOLAS

Savimbi

SPIEGEL: In einer symbolischen Geste umarmten Sie sogar Ihren „Bruder“ dos Santos.

Savimbi: Symbole sind sehr wichtig. Und deshalb sollten wir auch einen Weg finden, Zeichen und Slogans unserer Bewegung in die Flagge und die Nationalhymne einzubringen. Nur dann werden sich alle Angolaner als Bürger dieses

Landes anerkannt fühlen. Die Südafrikaner haben sich auch aus den Farben des alten Regimes und des ANC eine neue Fahne geschaffen.

SPIEGEL: Der Konflikt in Angola galt als Stellvertreterkrieg – Kubaner und Sowjets unterstützten die Regierung, Ihnen halfen die USA und Südafrika. Weshalb überdauerten die Kämpfe in Angola das Ende des Kalten Krieges?

Savimbi: Waffen allein machen keine Kriege. Uns trennten unterschiedliche Vorstellungen, wie die Gesellschaft in Angola aussehen soll. Dieser Konflikt hat noch länger gedauert als der Kalte Krieg. Aber nun haben wir ihn überwunden und wollen gemeinsam ein neues Angola aufbauen.